

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 90.

Donnerstag den 17. April 1904.

19. Jahrgang

Kleines Feuilleton.

An den Fall Hüssener erinnerte eine Erpressungs-Geschichte, die vor einigen Tagen vor der Strafkammer in Essen zur Verhandlung kam. Der Projektur Josef Verendouk von hier, der in Varietetheatern dem Publikum Lichtbilder vorführt, ist seit einiger Zeit im Besitze einer Platte, welche den Hüssener darstellt. Am 20. September v. J. schrieb er an die Mutter des Hüsseners, daß er im Besitze einer ihren Sohn darstellenden Platte zur Produzierung von Lichtbildern sei, die er ihr eventuell käuflich überlassen und damit auf die geplanten Aufführungen verzichten wolle. Frau Hüssener beantwortete den Brief und forderte den Angeklagten auf, zwecks Rücksprache in ihre Wohnung zu kommen. Dieser Aufforderung kam der Angeklagte am 2. Oktober v. J. nach. Der Unterredung wohnten im Nebenzimmer ein anderer Sohn der Frau Hüssener und ein Polizeibeamter bei. Der Angeklagte zeigte Frau Hüssener die Platte und erzählte vor 14 Tagen sei das Bild in Bremen zur Darstellung gekommen und habe riesige Sensation erregt. Das Bild werde in einer Größe von 4 cm auf die Leinwand geworfen und dabei würden Kellnerblätter, von denen der Angeklagte eins enthielte, verteilt. Diese Aufführungen, so fuhr er dann fort, würden natürlich unterbleiben, wenn sich Frau Hüssener mit ihm einige Aufträge, welche Förderung der Angeklagte stellte, nannte er einen Betrag von 50 A. Als hierauf Frau Hüssener erklärte, vererst mit ihrem Sohne Rücksprache nehmen zu wollen, trat der im Nebenzimmer weilende Polizeibeamte ein und nahm den Angeklagten fest. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, er habe es auf eine Erpressung abgesehen. Der Angeklagte versichert, daß ihm die Absicht der Erpressung ferngelegen habe. Die Darstellungen seien mit erheblichen Kosten verknüpft und ihm auch zuwider gewesen. Er hätte sich deshalb entschlossen gehabt, die Platte an Frau Hüssener zu verkaufen und die mit zwei Wirtinnen abgeschlossenen Kontakte rückgängig zu machen. Der Rückgang hätte ihm dann 30 A. eingebracht, während er für die Platte selbst 14 A. bezahlt habe. Deshalb hätte er rund 50 A. gefordert. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

In 24 Stunden 300,000 A. verdient. 300,000 A. innerhalb 24 Stunden verdient ein Kaufmann W. an einem Grundstück am Alexanderplatz in Berlin. Eine Warenhausfirma wollte schon vor Jahren einen Häuserkomplex am Alexanderplatz kaufen, doch zögerten sich die damals angekauften Verhandlungen. Nun sicherte sich Herr W. das Vorkaufsrecht an dem Grundstück, welches ihm auch gegen einen Preis von 2,400,000 A. angekauft wurde. Bereits am folgenden Tage übertrug der Kaufmann seine Anrechte an die Firma Tieg, welche dafür 2,700,000 A. zahlte.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich, wie die „Damb. Nachrichten“ erzählen, in einem Hause am dortigen Berliner Thor. Dort war ein Schornsteinfeger mit dem Reinigen des Schornsteins beschäftigt. Plötzlich hatte sich der Feger festgesetzt, ohne daß es dem Schornsteinfeger gelingen wollte, ihn wieder frei zu machen. Kurz entschlossen stieg er in den Schornstein hinein, um sein Handwerkzeug herauszuholen. Der Schornsteinfeger verlor im Schornstein den Halt und rutschte hinab; da der Schornstein sich nach unten mehr verjüngte, wurde der Mann eingeklemmt und konnte weder vor noch rückwärts. Auf das Hillegeschrei des Verunglückten wurde der auf dem Dach stehende Kollege aufmerksam. Auch dieser konnte nicht helfen und benachrichtigte deshalb die Feuerwehr. Die Mannschaften des ersten Zuges der Feuerwehr kletterten den Schornstein von der 3. Etage aus auf, um den Schornsteinfeger aus seiner unangenehmen Lage zu befreien. Der Schornsteinfeger ist zum Glück ohne erhebliche Verletzungen davon gekommen. Es war ein Zufall, daß niemand im Hause geschlafen hatte, die Schwärze wäre dem Verunglückten sonst mindestens sehr unangenehm geworden.

Folgende heitere Episode aus der letzten Magistrats-Sitzung heißt der Landshuter „K. f. Wbb.“ mit: Bürgermeister Marschall gab bekannt, daß von W.-R. Paufinger als Ersatz für ein eingegangenes Städtchen ein Hapke von 725 A. angekauft wurde. Dr. Paufinger begann von dem neuen Hapke zu erzählen. „Das Hapke“ kostete also 725 A., ist vollständig gesund und erst 4½ Jahre alt. Auszugehen an ihm wäre nur, daß es den Kopf ein bisschen hängen läßt und daß es ein bisschen klein ausgefallen ist.“ Bis hierher hatten die Herren der interessanten Erzählung ziemlich ernst zugehört. Da regte sich aber plötzlich der Humor. Ein Herr rief: „Na, vielleicht macht das Pferd no“, und prompt erwiderte eine andere Stimme: „Pauf nur gut auf, vielleicht hört Du.“ Dieses Wortgeplänkel erregte stürmische Heiterkeit. Aber noch größer wurde das Vergnügen, als einer der Herren allen Ernstes die Frage stellte: wie es denn mit den Pensionsverhältnissen stehe. Der Herr war nämlich noch in Gedanken beim vorhergehenden Punkt der Tagesordnung, der die Anstellung eines ehemaligen Schynmannes und nunmehrigen Magistratsboten betraf.

Das Alter und das Schuhzeug. Ein erfahrener Schuhmachermeister stellte vor kurzem eine interessante, auf langjährige Beobachtung gestützte Behauptung auf. Er sagte, daß der Mensch, je älter er wird, desto seltener die edle Schuhmacherkunst in Anspruch setzt. Nicht etwa, weil er weniger geht, wie man anzunehmen geneigt wäre, sondern weil sein Gang leichter wird. Der fluge Meister hat diese Wahrnehmung nicht nur an sich selbst, sondern auch an sehr vielen seiner langjährigen Kunden gemacht. Was ihn selbst anbetrifft, meint er, daß er im Alter von 18 bis 35 Jahren jährlich 3-4 Paar feste Schuhe verbraucht hat, von denen jedes Paar einige Male neu begehrt werden mußten. In den folgenden Jahren reichte er schon mit 2-3 Paaren viel weniger derb gearbeiteter Schuhe vollkommen aus, und jetzt da er nahezu ein Sechziger ist, trägt er selten 2 Paar leichte Schuhe mit einfachen Sohlen jährlich ganz auf. Trotzdem geht er genau so viel zu Fuß wie früher, da er noch sehr rüstig ist. Dasselbe behaupten übrigens auch von sich die Leute, an denen der fluge Meister seine Studien gemacht hat. Leute mit vielen Kindern sind seine besten Kunden. Die kleinen Kinder zerreißen ihre Schuhe oft schneller als die Eltern sie beschaffen können.

Komische Anzeigen. Ein zahlreicher, aus 9 Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um gütige Unterstützung. — Die Jahre Lehm kostet bei mir 250 A. wobei der Fuhrmann schon drin liegt. — Ein Kutscher, dem schon zwei Herren gestorben sind, sucht bei einer ähnlichen Herrschaft Unterkommen. — Wenn der Schauspieler Herr Mayer, welcher zwei Monate bei mir gehohnt hat, mir nicht binnen 14 Tagen seine Schulden bezahlt, werde ich seinen Namen öffentlich nennen. — Ein junger Mann, kräftiger Metzgerbursche, den man zum Zerhacken und zum Hacken der Wurst gebrauchen könnte, wird gesucht. — Eine schwarze Dogge ist billig zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Frau Emilie Wildhain: sie ist 6 Jahre alt und hat gute Zähne. — Steckbrieflich verfolgt wird Johann Müller, der seinen Vater erschlug, um ihn zu berauben und dann heirathen zu können. — Die Dame, welche vorigen Montag den Manschettentopf suchte, ist gefunden worden und ist abzuholen Hauptstraße 4. — Ich suche solide, tüchtige Handwerksleute und zahle pro Tag 1-2 A. — Zu verkaufen sind zwei gutstehende Ziegen Kapellengasse Nr. 9 und nur Nachmittags von 3 Uhr an zu sprechen. Geßlern hat sich der hiesige Privatlehrer, Dr. entlieht. Günstige Erwerbs- und Mittellosgkeit sind die Folgen jenes Schrittes. — Unterzeichnetem empfiehlt zur Benutzung einer Wildkur seine eigene Kuhmilch.

Graf Zeppelins neues Lustschiff. Die neue Ballonhalle für das künftige Zeppelinsche Lustschiff steht, jetzt im Gerüst fertig da, und zwar wieder an dem gleichen Platz wie die frühere Halle, unterhalb Manzell, dreiviertel Stunden von Friedrichshafen entfernt. Sie unterscheidet sich von der früheren dadurch, daß sie nicht auf freischwebendem Fundament, sondern auf starrer Erd- und Betonunterlage ruht, damit sie nicht bei starkem Wind und Wellenschlag „durchgehen“ kann wie ihre Vorgängerin. Die Materialien für den neuen Ballon sind in der letzten Woche in mehreren mit einem Transportboot an Ort und Stelle gebrachten Eisenbahnwagen eingetroffen. Das neue Lustschiff soll weniger schwerfällig als das alte werden. Es wird andere Motoren erhalten, die leistungsfähiger sind und dabei geringeres Eigengewicht haben. Auch ist eine Verringerung der Länge des Fahrzeuges vorgesehen. Weitere Änderungen betreffen die Anordnung der Gondeln, die Anbringung des Steuers u. a. In der äußeren Form und im Material werden keine durchgreifenden Änderungen eintreten. Der Aufstieg soll wieder von der Wasserfläche aus erfolgen. Der Bau des neuen Lustschiffes soll derart beschleunigt werden, daß man schon im Herbst d. J. eine Ausfahrt unternehmen kann. General a. D. Graf Zeppelin widmet sich mit größtem Eifer dem neuen Unternehmen und hofft zuversichtlich auf ein volles Gelingen.

Ueber die mißverständlichen Fremdwörter erzählt ein Leser der „Wessischen Ztg.“ aus seinen Erinnerungen folgendes: Ein Mime, der an einem der bekanntesten Theater Mitteleuropas wirkte, wurde einst von einem Kritiker ziemlich unanständig behandelt; es wurde ihm vorgeworfen, er habe ausgedehnt, als ob er von einem Symphonie gekommen wäre. Daraufhin sandte er dem Kritiker einen Brief, worin er entrüstet erklärte: „Sie können meine Leistungen beurtheilen, wie es Ihnen beliebt, aber ein Symphonie dürfen Sie mich nicht nennen!“ — In einer sächsischen Großstadt wurde in der Stadtverordnetenversammlung über eine Finanzvorlage debattiert. Es handelte sich darum, in welchem Zeitraum eine gewisse Summe zurückbezahlt werden sollte. Einer der Stadtverordneten hatte beantragt, die Schuld innerhalb eines Lusttrums abzutragen. Darauf erhob sich ein anderer, um die Ansicht zu verfechten, daß ein Lusttrum doch eine zu lange Zeit wäre. In dem Streite, der sich darüber entspann, bemerkte der Antragsteller fünf Jahre könnten unmöglich als eine ungebührlich lange Frist betrachtet werden, was seinen Gegner zu dem Einwurf veranlaßte: „Ja, wenn Sie ein Lusttrum mit bloß fünf Jahren zu be-

meinen belieben!“ — In Wien wurden einst Vorbereitungen zu einer Gewerbeausstellung getroffen. Unter anderem hielt auch die Genossenschaft der Schneidermeister eine Beratung ab. Der damalige Vorsitzende-Stellvertreter der Genossenschaft, der Feuer und Flamme für eine rege Beteiligung an dem Unternehmen war, hielt eine schwungvolle Rede, die mit den Worten schloß: „Und nun, meine Herren, zeigen wir, was wir leisten können, beweisen wir der Welt, daß Wien noch immer berechtigt ist, Anspruch zu machen auf seinen alten Ehrentitel eines Caput der Geister!“ — Ebenfalls in Wien schrieb ein Berichterstatter anlässlich der Schilderung einer festlichen Ausföhrung der Stadt: „Vom Dache des Parlament wehte ein schwarz-gelbes Tricolorum.“

Rauchende Königinnen. In einem französischen Blatte lesen wir einen interessanten Aufsatz über rauchende Königinnen. Das Blatt schreibt u. a.: „Weiß man, daß die reizende Königin von Portugal es liebt, im intimen Kreise einige Cigaretten zu schmanzen? Sie schätzt besonders eine Sorte deutschen Tabak, den man ihr eigens von Dresden kommen läßt. Ihre Mutter, die Gräfin von Paris, liebt nur echten Havana, den sie aber nur höchst selten in leichten Cigaretten genießt. Dieses sind aber nicht die einzigen Königinnen, die diesen Genuß lieben. Die Mehrzahl raucht mehr oder weniger. Die unglückliche Kaiserin von Oesterreich, die so traurig endete, rauchte 30-40 Cigaretten im Tag, türkische oder russische, ja sie hatte sogar die Gewohnheit, kleine italienische Cigaretten zu rauchen, indem sie eine Tasse starken Kaffees dazu trank. Auch die Barin liebt es, ihre wenigen Wuchsestunden mit einigen Cigaretten zu würzen. Es heißt, auf ihrem Schreibtisch liegt immer eine schöne, kunstvolle, goldene Cigarettenstange, dazu ein silberner Aschenbecher und ebenfalls Streichholzhalter. Die Königin von Italien raucht selten. Die Mutter Wilhelms 13. konsumiert dagegen täglich eine enorme Quantität ägyptischer Cigaretten. Die Königin Natalie von Serbien besaß ein wunderbares Cigarettenzeug, welches sie oft benutzte. Die Königin von Rumänien (als Carmen Sylva in der Literatur bekannt) führt bei sich reizende Cigarettenetuis in Gold und Silber, kann aber den Rauch des Tabaks nicht vertragen. Am englischen Hofe endlich besteht ein strenges Verbot zu rauchen — für Damen. Die Königin, scheint es, würde es nie dulden, daß man in ihrer Gegenwart rauchte. Was sagt dazu wohl im stillen die hohe Aristokratie Englands, in der man bis jetzt die unerschrockensten Raucherinnen zählte?

Densos



Sie sparen viel Geld,

wenn Sie die so beliebten Trikothemden aus bester echt ägyptischer (Pflanzenfaser) Maccobaumwolle bei mir kaufen. Dieselben kosten in Sommerqualität je nach Größe Mk. 3.35 bis Mk. 4.10. 7263

Anfertigung von Extra-Größen in kürzester Zeit.

L. Schwenck, 9 Mühlgrasse 9.

Waldhänschen
schönster Ausflugspunkt. 1336

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Stiege, an der Marktstrasse.



Herren- u. Knaben-Confection,

eleganter Schnitt, beste Verarbeitung

Neues Stofflager für Anfertigung nach Maass.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u. Neugasse.

Frischen Waldmeister,

per Fl. 25, Prima Apfelwein, per Fl. 25,
per Fl. 60, Weiss- u. Rotwein, per Fl. 60,
empfiehlt 9090

P. Enders, Michelsberg 32.

Polytechnisches Institut,
Friedberg

In Hoesen,
bei Frankfurt a. M.
Programme kostenlos, Prüfungs-Kommission.

1. Gewerbe-Akademie
f. Maschinen-, Elektro-, Bau-
ingenieur- und Baumeister,
4 akad. Kurse.
II. Technikum (mittlere
Fachschule) f. Maschinen- u.
Elektro-Techniker, 4 Kurse.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

• • Angenehme Aussicht. • •



Landzahnarzt: „Fürcht' Dich net, Bauer, in einer kleinen halben Stund' is er hauß'n."

Der Afrikaner.

Gausrfrau: „Schmeck Ihnen das Gänselein nicht, Herr Leutnant?"

Offizier von der Schutztruppe: „Ausgezeichnete Zubereitung, inädige Frau. Bin aber von Kamerun her zu sehr an Straußentlein gewöhnt! Portionen etwas größer!"

Nie verlegen!

Dame: „Sie wollen ein geistreicher Mann sein, und dabei ist den ganzen Abend nicht ein gescheidter Gedanke Ihrem Kopfe entsprungen."

Ged.: „Aeh, wird wegen Gedanken-Überfülle momentane Verstopfung eingetreten sein."

Was Herrn Plüfseke aus Berlin in Paris so unangenehm berührt hat.

Reiseeindrücke pflegen bei den verschiedenen Menschen sehr verschieden zu sein.

So habe ich z. B. einen alten Onkel, der, ganz einerlei ob er aus dem Orient oder aus Norwegen zurückkehrt, stets nur davon zu erzählen weiß, was es bei dem betreffenden Volke zu trinken gegeben hat, wie die dort beliebten Getränke heißen und wie sie ihm bekommen sind!

Mein alter Onkel ist zwar auch ein gewaltiger Zecher vor dem Herrn, er hat das Trinken gewissermaßen zu seinem Lebenszweck gemacht, den Soff zur Wissenschaft erhoben, und so mag ihm seine Eigentümlichkeit denn also verziehen sein.

Ganz anders aber war es mit Herrn Plüfseke!

Während mein Onkel nämlich in seiner idealen Weltanschauung sich nur zur Vinosophie bekannte, war Plüfseke lediglich Fressosoph! Ihn interessierte bei seinen vielen Reisen, die er als Herr Rentier, früher Buditer, noch früher Schlächtermeister, zu unternehmen pflegte, stets in erster Linie, was die Völker, welche er „studierte“, aßen, wie diese ihre Speisen schmeckten und zubereitet waren, und vor allen Dingen: was die Preise dafür waren!

Man wird hieraus erkennen, daß Plüfseke äußerst materiell veranlagt war! — Es soll übrigens mehr solche geben.

Natürlich durfte aber Plüfseke nie allein reisen. Mutter begleitete ihn stets. Warum? Ich weiß es nicht genau; aber ich glaube, sie half ihm bei seinen fressologischen Studien, denn sie war — unter uns gesagt — früher Köchin gewesen.

So hatten die Beiden denn recht merkwürdige Eindrücke von ihren Reisen mitgebracht. Von Italien wußten sie z. B. nichts anderes, als daß dort die Maccaroni in Del gesotten werden; ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Ungarn hatte bei Beiden lediglich die Erinnerung hinterlassen, daß man dort das einzig-echte Paprikagulasch bekommt, und von sämtlichen Vorzügen der herrlichen Schweiz erschien ihnen als das Höchste

die Tatsache, daß blaugesottene Forellen in einzelnen Fällen unter Umständen schon für zwei Franks das Stück zu haben sind.

Na, jeder nach seiner Façon. Aber manchmal waren Herr Plüfseke und seine Frau Gemahlin auch durchaus nicht befriedigt, und als sie in diesem Frühling, trotz ihrer gründlichen Aversion gegen die französische Sprache (beide verstanden prinzipiell nur „berlin'sch“) nun einen mehrwöchentlichen Ausflug nach der fränkischen Hauptstadt Paris unternommen hatten, da — es tut mir weh, daß ich dies hier zur Schande der vielgepriesenen Seinestadt berichten muß — kehrten Beide in sehr ärgerlicher Stimmung zurück. Die Sache hatte ihnen durchaus nicht imponiert. Sie waren in ihren innersten Fressgefühlen tief gekränkt worden.

„Wat? Det will 'ne gebildte Ratschon sind?“ meinte Herr Plüfseke, als ich ihn über seine „Reiseeindrücke“ interpellierte, „wo se nich mal orndliche Bratkartoffeln braten können? Wissen Se, wie sie det machen? Rohe Kartoffeln schneiden se in kleine Scheiben un die braten se. So'ne Rohheiten kommen doch bei uns nich vor. Det friß Du un der Deibel!“

„Aber Herr Plüfseke,“ wagte ich zu entgegnen, „Sie werden sich doch in Paris nicht ausschließlich von Bratkartoffeln ernährt haben. Gab es denn nichts anderes zu essen?“

„Wat anders? Jatwohl! Weekte noch, Mutter, bazimal in den Schmedderengdeng de Plant (jardin des plants) fünf Franks haben wir for det deutsche Vießteck bezahlt!“

„Schtimmt!“ pflichtete ihm Frau Plüfseke bei, „un mit Vollen sojar sechse!“

Man wird es begreiflich finden, daß Plüfseke's mit einer so ungebildeten Nation nicht weiter verkehren können. Ihre „Studien“ waren durchaus zu Ungunsten der Pariser ausgefallen.

~ ~ Coupébosheit. ~ ~



Erster Reisender: „Ist es gefährlich, auf dieser Strecke den Kopf zum Fenster hinauszustrecken?“

Zweiter: „Mit Ihrer Nase ja!“

Vorsichtig.

Student: „Der Anzug sitzt gut; ich werde Sie meinen Kommilitonen empfehlen; das ist Ihnen doch recht?“ — Schneider: „Wenn Sie für den Schaden aufkommen wollen, hernach ja!“

~ ~ Nobel. ~ ~



— „Fräulein gefallen mir wirklich. Möchten Sie nicht eine Flasche Sekt mit mir trinken am nächsten Ersten?“

Unüberlegt.



Prinzipal: „Wer ist denn am Telephon?“
 Kommiss: „Ihre Frau Gemahlin!“
 Prinzipal: „Was will sie?“
 Kommiss: „Ich habe nur das Wort „Schafskopf“ verstanden!“
 Prinzipal: „Gehen Sie mal fort — sie will mich wahrscheinlich selbst sprechen!“

Immer derselbe.



Fräulein: „Ich habe mir jetzt ein ganz modernes Kleid machen lassen, nun es fertig ist, kann ich es nicht leiden; wenn ich nur wüßte, wie ich es wieder los werden könnte!“
 Studiosus: „Ganz einfach, gnädiges Fräulein — versehen Sie es, und nachher lösen Sie's nicht ein!“

Ungenügende Nahrung.

Arzt (der einen kranken Studenten behandeln soll, zu dessen Wirtin): „Was pflegt der junge Herr denn wohl so durchschnittlich zu genießen?“

Wirtin: „Meistens nur Bier und — ein schlechtes Menomée!“

Gefährliche Nähe.

Leutnant (an der table d'hôte): „Oberkellner, stellen Sie das Eis ein bißchen weiter fort. Könnte sonst in meiner Nähe schmelzen!“

Ignoranz.

Frau: „Die Musiker da fragen gar nichts nach dem Kapellmeister.“

Mann: „Wie so?“

Frau: „Na, je mehr er ihnen mit dem Stöckel droht, desto frecher geigen sie darauf los.“

Das Osterei.

1.

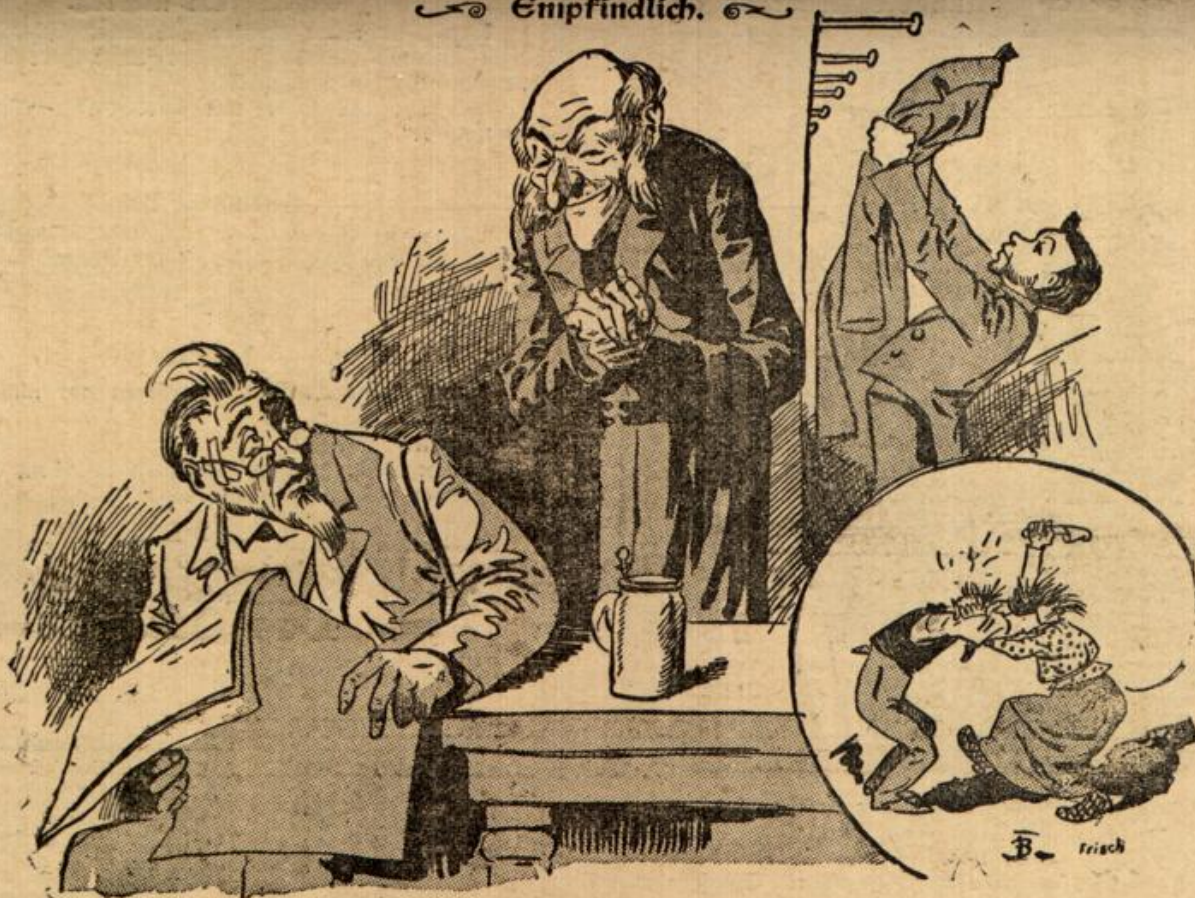


Ein Neger im Damaraland
 Ein Straußenei im Sande fand.
 Das will ihm sehr geeignet scheinen
 Als Osterei für seine Kleinen,
 Weshalb er kunstvoll es bemalt,
 Daß es in allen Farben strahlt.

2.



Darauf gräbt an des Gartens Rand
 Er's in den heißen Wüstensand.
 Der Sonntag kommt, die Freud' ist groß,
 Jetzt geht das Eierfuchen los.



A.: „Nun, Herr Merzer, was gibt's Neues vom Kriegsschauplatz?“
B.: „Mein Herr, ich verbitte mir diese Anspielungen.“

Modernes Baugewerbe.

Bauherr: „Hören Sie mal, Herr Dachdeckermeister, mit Ihrer Arbeit bin ich aber durchaus nicht zufrieden. Das Dach müssen Sie ganz verkehrt gelegt haben, es träufelt ja überall durch.“

„Dachdeckermeister: „Spaß! Bobor bin ich denn sonst — Schieferdecker!“

Ein mathematischer Scherz.

Professor der Mathematik (zu seiner Frau): „Dort drüben geht die Familie Mehrzahl, neunzehn Personen!“

Gattin: „Ich sehe nur vier!“

Professor: „Doch, doch! — Die jüngste Tochter ist eine Elfe, die andere eine schlanke Eins, die Mutter eine böse Sieben und der Vater eine Null!“

Kathederblüte.

In jenen stürmischen Zeiten hing das Geschick Deutschlands an einen dünnen Faden und dieser dünne Faden war Karl der Dicke.

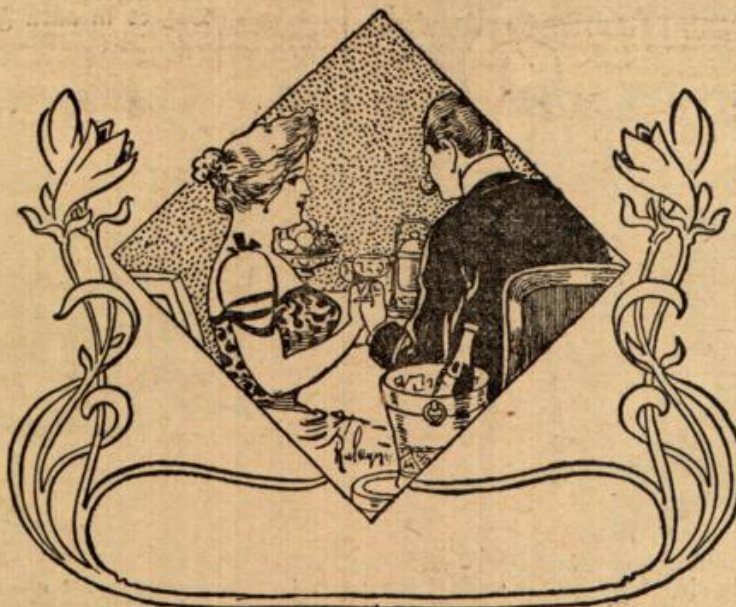
Im Restaurant.

Kellnerin (nachdem ein Gast für sich, seine Frau und vier Kinder Schnitzel bestellt hat, in die Küche rufend): „Ein Herren-, ein Damen- und vier Kinderschnitzel.“

Strenge Diät.

— „Mache doch nicht immer solch' ein saures Gesicht, liebe Frau, Du weißt doch, daß mir jetzt, während ich Karlsbader trinken muß, alles Saure schädlich ist.“

... Aha. ...



Er: „Ihr Herz ist von Stein, nichts macht darauf Eindruck.“
Sie: „Versuchen Sie's mit Diamanten.“

Beim Buchhändler.

Kundin: „Sagen Sie mal, Sie haben mir gestern einen Reiseführer für die Schweiz verkauft. Das ist aber ein alter, Sie müssen mir doch die neueste Auflage verkaufen.“

Buchhändler: „Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, Sie verlangten ausdrücklich einen bewährten Führer und das kann man doch von einem neuen nicht sagen.“

Übertrumpft.

Bujos: „Bei uns in Ungarn hat z. B. jeder Gutsbesitzer seinen eigenen Schloßkaplan.“

Lehmann: „O, was das betrifft, bei uns in Berlin hat sogar schon jeder Gastwirt seine eigene Hauskapelle.“